

Namslauer Stadtblatt.

Amtlicher Anzeiger für



die städtischen Behörden.

Erscheint wöchentlich 2mal: Dienstag u. Sonnabend. Inserate, die einpfeilig, 5000 Stellen oder deren Raum 10 Bly. Kostung 15 Bly. werden für die Dienstag-Nummer bis Montag vorm. 11 Uhr und für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vorm. 11 Uhr angenommen.

Dreißigste Jahrgang.

Postreitungs-Preislifte Seite 239.

Preis pro Quartal 1 Bly., in's Aus gegeben 1 Bly. 15 Bly. — Alle Inserate werden für die Dienstag-Nummer bis Montag vorm. 11 Uhr und für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vorm. 11 Uhr angenommen.

Nr. 62.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Cesar Dwig, Namslau.

Namslau, Dienstag den 9. August.

Druck, Verlag und Expedition: Cesar Dwig, Namslau.

1904.

Wollen und Vollbringen.

Das Ansehen, die teilweise Beschlagnahme deutscher und englischer Handelsfahrzeuge durch Schiffe der russischen Flotte hat so gut wie in England, auch in Deutschland Fremde und Entstellung hervorgerufen. Auch Organe der sozialdemokratischen Presse haben sich an diesen. Genehmigung fordern Rundbogen beteiligt, wobei man allerdings im Zweifel sein kann, ob aufrichtiges Empfinden für die deutschen nationalen Interessen oder der Wunsch sie geleitet hat, gegen das wegen seiner abstraktesten Verfassungsform verhängte Ausland ein neues Angriffs- und Heilmittel zu gewinnen. Zugleich aber hat die sozialdemokratische und im Verein mit ihr die linksliberale Presse gegen die deutsche Regierung den Vorwurf erhoben, daß sie nicht energig genug den russischen Uebergriffen entgegengetreten sei und ihr Vorgehen gegenüber dem der englischen Regierung schwächlich und zaghaft gewesen sei. An diese Vorwürfe schloß sich dann der Vorwurf, daß Deutschland im Mittelmeere oder im Norden Meere Kriegsschiffe stationieren solle, die gegebenenfalls den deutschen Volk- und Handelsdampfern Schutz und Geleit gewähren könnten.

Die Feststellung dieser Tatsache erscheint wertvoll genug. Wie der Sozialdemokratie jede Verneinung der nationalen Gewalt, der nationalen Stärke verhängt ist und von ihr aus schließlich bekämpft wird, so hat sie auch, seitdem das erste Kriegsschiff der jungen deutschen Marine auf Stapel gelegt wurde, gegen den Aufbau und Ausbau der deutschen Seemacht zu sein. Alle Kräfte in Bewegung gesetzt und in jedem einzelnen Falle die Mittel verweigert, die im Interesse einer schnellen und befriedigenden Lösung der maritimen Aufgaben des Reiches gefordert werden mußten. Und jetzt will man der Regierung einen Vorwurf machen, daß sie nicht energig für die deutschen Interessen eintrat! Wenn ich es denn zu danken, daß heute das Deutsche Reich überhaupt eine Stellung zu See einnimmt, daß die Lage, hoffentlich für immer, vorbei ist, in denen — es war

im Jahre 1849 — Lord Palmerston im englischen Parlament erklären konnte, daß er keine deutsche Kriegsschiffe anerkennen und jedes Schiff, das mit ihr auf dem Meere ersehe, als Piraten Schiff behandeln und in den Grund bohren lassen werde? Wenn ich es zu danken, daß es anders geworden ist? Wäre nicht der Sozialdemokrat! Aber so bedeutende Fortschritte auch gemacht sind gegenüber jener trüben, schmachvollen Zeit der Erniedrigung und Schwäche, die das Revolutionsjahr über die deutschen Lande gebracht hatte, noch immer verhält Deutschland nicht über eine seiner politischen und weltwirtschaftlichen Stellung entsprechende Marine. Die heutigen Kriegsschiffe bekände, das wohl ausreichte, einen genügenden Küsten- und Häufenschutz zu verhängen; die offene See zu halten und eine vollkommene Sicherung des deutschen Handels zu garantieren, dazu sind sie nicht im Stande.

Und doch hat es gerade in der letzten Zeit an Beschwerden nicht gefehlt, daß eine starke Kriegsschiffe auch im Frieden unter Umständen recht achtenswerte Dienste leisten könnten. Es mag daran erinnert werden, daß durch die gelangte deutschenglische Presse aller Länder das Wort von der politischen Vereinigung Deutschlands die Kunde machte, als Italien, das Mitglied des Dreibundes, dem französischen Nachbar näher trat und alsbald darauf in dem französisch-englischen Kolonialvertrage die Auslösung in die Geschichte trat, die nach jahrhundertelanger Feindschaft zwischen England und Frankreich stattgefunden hatte. So sehr diese Behauptung haltlos und übertrieben war, so zeigte sie doch, daß das Deutsche Reich recht wenig verlässliche Freunde in der Welt besitzt, und daß es sich mit dem Gedanken vertraut machen muß, gegebenenfalls auf eigenen Füßen zu stehen und so gerüstet zu sein, daß es aus eigener Kraft seine Stellung gegenüber jedem Gegner behaupten kann. Und darum war es hochbedauerlich und ein politischer Genau, daß die deutsche Regierung auf das Wort von der Föderation Deutschlands mit dem Empfangs König Edwards in Kiel, wobei der deutschen Marine eine hervorragende Mitwirkung zufiel, und mit

dem Flottenbesuch in Plymouth und Blythingen antworten konnte.

In Kiel haben Englands Vertreter, Mitglieder der britischen Admiralität, sowie die Offiziere und Mannschaften der englischen Kriegsschiffe gesehen, daß die deutsche Flotte, so sehr sie an Zahl und Größe der englischen nachsteht, ein achtunggebietendes Machtmittel, eine tüchtige, schnelle Waffe ist und daß das deutsche Volk diejenige Berechtigung der Stellung zur See antritt, die seiner numerischen und wirtschaftlichen Bedeutung gebührt. Und in Plymouth haben Zehntausende von Engländern, die herbeigekommen waren, die deutschen Schiffe sehr wohl den Vergleich mit denen der englischen Heimatgeschwader auszuhalten konnten. Bei der Art des gegenwärtigen Verhältnisses zwischen Deutschland und Großbritannien, nachdem sich auf wirtschaftlichem Gebiete ein Wettstreit herausgebildet hat, der überwiegend zu Gunsten Deutschlands ausgefallen ist und deshalb in England eine ziemlich starke Verwirrung erzeugt hat, die sich namentlich nach den Mißerfolgen des südafrikanischen Krieges in heftigen Angriffen gegen Deutschland Luft machte, angestrichelt durch die Schläge haben sicherlich die Kieler Begegnung und der Flottenbesuch in Plymouth ihr Gutes und Wertvollstes für die deutsch-englischen Beziehungen und für das Urteil der öffentlichen Meinung Englands über Deutschland gehabt. Ebenso haben die deutschen Kriegsschiffe in Blythingen und Plymouth der holländischen Bevölkerung vor Augen geführt, daß der deutsche Nachbar auch zur See ein anderer geworden ist, als man ihn in den Niederlanden zu beurteilen pflegt und zu kennen glaubt.

Von einer öffentlichen Klarstellung der maritimen Machtmittel des Reiches können Deutschlands Handel und Ausfuhr nur gewinnen. In weiterer Wirkung hat aber auch die deutsche Arbeiterbevölkerung ihren mittelbaren Vorteil, da nur ungeschätzte Handelsbeziehungen, ein ununterbrochenes Steigen der Ausfuhr und des gesamten Außenhandels die gegenwärtige günstige materielle Lage und die hochwertige Güterhaltung der deutschen Arbeiterbevölkerung sowie die Wohlhabt aller Schichten des deut-

ichen Volkes verbürgen können. Will die sozialdemokratische Partei die Behauptung bewahren, daß sie die wahren Interessen der Arbeiter vertritt, so muß sie auch mit den Anforderungen und Leistungen sich einverstanden erklären, die erforderlich sind, um die Regierung zur Lösung der maritimen Aufgaben Deutschlands und zur energischen Geltendmachung seiner berechtigten Ansprüche im Interesse des Seehandels und Seeverkehrs zu befähigen.

Die Mädel der russischen Kriegsführung.

Jede Tag bringt der Telegraph von russisch-japanischen Kriegsdauern die Kunde und zwar schon seit langen Monaten, daß die Russen in diesem oder jenem Geleitz war tapfer kämpften, daß ihre Artillerie sich der japanischen überlegen zeigte, daß sie sogar Angriffe der Japaner ablenken und zurückdrängen, daß sich aber stets die Russen selbst zuletzt zurückzogen, also gescheitert waren. Wie soll man sich jetzt nach halbjährigem Dauer des Feldzuges diese andauernden Mißerfolge der russischen Kriegsführung erklären? Nachdem der Krieg so lange gedauert hat, kann Russland doch nicht noch immer sagen, es wäre von den Japanern überfallen worden und hätte deshalb nicht genug Truppen in China! Die sibirische Eisenbahn soll täglich sieben Eisenbahnzüge nach der Mandchurie befördern. Trifft dies nur einigermaßen zu, so müßte Russland allein in den letzten sechs Wochen gegen 200000 Soldaten nach der Mandchurie haben senden können. Da sich Russland sonst brüht, das größte Heer von allen Staaten zu haben, und die Friedensstärke des russischen Heeres allein schon auf 800000 Mann angegeben wird, so sind solche große Zahlen gegenüber den Leistungen der Russen in der Mandchurie geradezu lässlich. Fast ist man versucht, dem großen russischen Reiche die Rolle des Kapitulanten, d. h. des sich ausbeugenden, der keine großen Kämpfe nicht zu gebrauchen weiß und noch extra eine Menge Zeitungen besetzt, z. B. hat mit beiden Händen zuzuschlagen, nur mit einer Hand umgeschüttelt, daß es mag im russischen Transport- und Versorgungswesen für das Heer Vieles, sehr Vieles im Argen

Südergill.

Novelle von G. vom Walde.

Schluß.

(Nachdruck verboten.)

Das Eis knarrte und knirschte. Tim schloß sich an, die Gölz zu durchschneiden. Er hatte aber die Kraft des Stromes unterschätzt. Vergeblich suchte er sich zu halten — das Wasser riß ihn fort.

Da tauchte neben ihm die hohe Gestalt eines bärtigen, fremdlandlich gekleideten Mannes auf. Er war größer als Tim.

„Wie heißt du“, sagte er, „wer ist das hier?“ Keine Antwort, Tim war in der Flut zu Fall gekommen.

Der Fremde packte ihn, rief ihn empor und schob den großen Mann leicht wie eine Feder vor sich her.

Tim schaute.

Nach zehn Schritten, da stiegen sie auf festes Land, warteten aber doch noch bis zum Rufe im Wasser.

Jetzt atmete Tim auf.

„Wer seid Ihr?“ fragte der Nierenkranke.

„Tim Karlsen“, lautete die Antwort. „Da ist mein Hof! Kommt!“

Er bewegte sich vorwärts. Der Fremde blieb ihm zur Seite.

Da nahm sich Tim, von einer Fadel in der Hand hell beschienen, ein verhäultes Weib und sagte:

Das Licht der Fadel beleuchtete den Vater und den Fremden.

Da faßte die Fadel ins Wasser und Gesehe sagte:

„Uli, mein Uli, nun bist Du doch gekommen! Jetzt ist alles gut!“

Tim aber rief:

„Vorwärts, zur Wurft, Gesehe, wir sind beide noch wie die Ragen! Er hat meines Vaters Leben gerettet! Aber vorwärts!“

Da ergriffen auch Tribs mit einer Fadel, bei deren Schein die drei, Tim voran, das Brautpaar Arm in Arm hinterher, die Wurft und trockenes Land erreichten.

Hier lebte sich Tim und, wie die Schwäche langsam abgeschüttelt hatte, und sagte warm:

„Hier war ich, Uli, wo Dich Dein Herr einst vom Hofe wies, und hier heißt er Dich jetzt willkommen! Kommt ins Haus!“

Er ging, Tribs löschte die Fadel. Gesehe schob Uli in die Stube.

Tim fiel in den Kesselfuß, Barara beobachtete trockenes Zeug des Bauern. „Für ihn!“ sagte der. „Geh in deine Kammer und fliehe Dich um, Mann.“

Er selbst links und wartete in seine Kammer, um im Sonntagshaute wieder zu erscheinen und sich in den Kesselfuß zu werfen. Gerade trat auch Uli in des Bauern zweitbesten Anzug gekleidet, wieder ein.

Gesehe hatte die Wasserfidel entfernt, die Nöde niedergelegt. Sie setzte den dampfenden Kaffee auf den Tisch und schob Uli auf die Danksank. Dabei sagte sie ruhig: „Gut und trinkt.“

Dann legte sie sich auf den frischen, hochgelegenen Uli gegenüber und betrachtete ihn, als könne sie sich an diesem Bilde der Kraft nicht fassen.

Uli wollte sprechen aber der Bauer sagte: „Erst ich und trinkt!“

Still saßen alle drei so. Dann sagte Tim: „Gesehe, meine Freier!“

Erst Jahren hatte er das nicht getan! Da tat Uli den Mund auf:

„Herr, Ihr habt mich einst geben heißen. Heute trage ich 20000 Dollars in guten Noten bei mir, wollt Ihr mir jetzt die Gesehe geben?“

Tim Karlsen passierte ruhig weiter, dann sagte er bedächtig:

„Nicht um die 20000, Uli, sondern weil Du mir das Leben gerettet hast! Nimm sie! Dann ist Hochzeit!“

Da warf sich Gesehe mit einem Jubelschrei an des Niesen Brust und rief tränenden Auges:

„So habe ich Dich doch erträgt, Du treuer Mann! Da hast Du mich!“

Tim wusch sich die Augen aus, dann reichte er Uli die Hand und sagte:

„Ich danke Dir, Uli, halte sie immer so fest, die Trögele, denn sie ist von edler freierlicher Art! Sie wird Dir ein treues Weib sein.“

Und Uli küßte auf Sidergill. Es war Thren aber, auf den Niesen sah man es jetzt, daß sie eine starke Hand bearbeitet hatten.

Im dritten Tage war die Hochzeit auf der großen Schwemmediele mit freierlicher Pracht gefeiert und beim Festmahle küßte Tim Karlsen den Schwiegerjohn und sagte stolz zu den Nachbarn:

„Er hat mich aus der Gölz gezogen!“ Die Freier aber ließen Uli hoch leben.

Gesehe wurde eine sehr glückliche Frau. Und jetzt schaukelte Tim Karlsen noch lustige Entfaltungen auf den Knien.

Ende.

Die Erzieherin.

Original-Novelle von G. W. Wier.

(Nachdruck verboten.)

Auf Gut Sinschen saß man eben beim Frühstück.

Der Besitzer, Oberst Kurt von Gottleben, Frau Ottilie, gegenüber; zwischen beiden hatte Alice, das sechsjährige Töchterchen beider, Platz genommen, Guido von Gottleben, des Obersten Sohn aus erster Ehe, ein hübscher, junger Mann von sechsundzwanzig Jahren, saß neben dem Vater. Das fünfte Geschw. blieb unbelegt. Frau Ottilie, welche sich im elegantesten Morgenkleide zeigte, sagte gerade, die kostbare Uhr zickend:

„Es ist elf Uhr; ich dachte die Erzieherin Alice würde zum Frühstück hier sein; das Geschw. scheint aber unbemüht liegen zu bleiben.“

Herr von Gottleben zuckte die Achseln, Guido aber erwiderte:

„Es ist viel von diesem Fräulein v. Ranowitz geredet worden, daß ich in der Zeit neugierig bin, dieses Wunder von Schönheit kennen zu lernen!“

„Guido! entgegnete Frau Ottilie tadelnd. „Siehst Du nicht das Alice?“

„Nun ja doch, Mutter!“

„So solltet Du wissen, daß ich ein solches Stützgefäß gegenüber unserer Erzieherin nie von meinem Sohne dulden werde!“

„Mutter, Mama.“

Herr von Gottleben, der ältere, schloß sich, Alice aber sagte: „Ich freue mich sehr davon, eine Erzieherin zu bekommen!“

Der Papa nickte, Frau von Gottleben aber bemerkte: „Vergiß nicht, Alice, daß Deine Mama Dir höher stehen muß!“

Russen an Gefangenen 8 Offiziere und 149 Mann, sowie 2 Feldgeschütze, viele Gewehre, Granaten usw. Die japanischen Gefangenen gibt es auch auf 40 Offiziere und 966 Mann an. In dem Gefecht bei Tomitschö haben die Japaner nach einer amüßlichen Meldung aus Tokio 194 Tote und 666 Verwundete gehabt; etwa 700 gefesselte Russen wurden von ihnen befreit. — Die japanische Besatzung von Saut ist auf 5000 Mann mit 12 Feldgeschützen gebracht worden, welche Maßnahmen offenbar auf die unter der foranrückenden Bevölkerung herrschende Unsicherheit mit ihren japanischen Besatzern zurückzuführen ist. — Ein Telegramm aus Tientsin spricht von großen militärischen Manövern Chinas; Jüngstzeit, der Rückzug von Peking, soll jetzt mindestens 150000 Mann zur Verfügung haben. Vielleicht überlegen es sich die leitenden chinesischen Staatsmänner noch einmal, ob China in den russisch-japanischen Krieg eingreifen soll, denn die Folgen eines solchen Schrittes wären unübersehbar.

Korea.

Zwischen der Regierung der Transvaal-Kolonie und den Burenführern herrschen ernste Differenzen. Die Burenführer weigern sich, dem Vorstand der Regierung beizutreten, das ein Drittel des gefangenen Rats ernannt und zwei Drittel gewählt werden sollen. Sie erklären, sie könnten nicht annehmen, als eine vollständig repräsentative Regierung.

Der Krieg zwischen Russland und Japan.

Petersburg, 4. August. Die russischen Verluste in den Kämpfen am 30. und 31. Juli betragen nach den bisherigen Feststellungen an Toten und Verwundeten etwa 290 Offiziere und mehr als 1000 Unteroffiziere.

Petersburg, 5. August. Angesichts der wenig freundlichen Haltung Englands soll, wie verlautet, der Jap. Befehlshaber haben, das das baltische Geschwader sich vorläufig nicht nach Ostasien begibt.

Petersburg, 6. August. Nach Privatmeldungen betragen die tatsächlichen Verluste der Russen in den Kämpfen bei Gotsching 4000 Mann.

Korales.

?? Namslau, 8. August. (Kreis-Feuerwehr-Verbandsabg.) Der diesjährige Kreis-Verbandsrat des Feuerwehr-Verbands Namslau wurde in Trachenberg abgehalten. Es umfaßte der Verband die Kreise Oels, Namslau, Groß-Wartenberg, Trebnitz und Wittich. Die Stadt hatte zu Ehren der auswärtigen Gäste ein prächtiges Gelande angelegt, selbst Häuser in den feinsten Stilelementen prangen im Gelschmuck. Bis um 8 1/2 Uhr konzentrierte die Stadtbesatzung auf dem großen Ring. Nach dem Briefkonzert beendigten zahlreiche Festspiele, wie wir in der „Lokomotive“ lesen, den neuen Geräteschuppen. Um 10 Uhr nahmen im Park „zur Festung“ die Verbandsveranstaltungen ihren Anfang, welche der Verbandsvorstand Herr Buchendirektor Kappler — Dols mit einem „Gut Wabr“ auf Se. Majestät den Kaiser eröffnete. Alsdann begrüßte Herr Bürgermeister Stammberger die erschienenen Delegierten und Gäste namens der Stadt und Herr Schriftwart Wittich im Namen der Trachenberger Freiwilligen Feuerwehr. Bei Feststellung der Juraenallie ergab sich, daß sämtliche zum Verbande gehörige Vereine vertreten waren. Außerdem waren anwesend Vertreter der Städtgemeinden Wartenberg, Trebnitz, Wittich und Trachenberg. — Dem vom Kreis-Verbandsrat

Herrn Brandmeister Richter — Dols erstatteten Berichtsentscheidungen entnehmen wir, daß die Wehr Stropen dem Verbande beigetreten ist und daß in nächster Zeit die neuorganisierte Feuerwehr zu Jostenberg den Anschluß nachsuchen wird. Laut dem vom Schriftwart Herrn Wittich erstatteten Berichtsbericht betrug die Einnahme 372,12 M. und die Ausgabe 105,72 M. Auf Antrag des Verbandsvorstandes wurde beschlossen, den Beitrag der Wehren (25 Pf.) vorläufig nicht zu erhöhen. Der nächstjährige Verbandstag wird auf Einladung des Herrn Brandmeisters Jülicher in Trebnitz abgehalten werden. Nach Schluß der Verhandlung erbat das Namslaugemeinde um am „Hotel zum weißen Adler“ einen feierlichen Dachstuhlbrand zu löschen. An das interessierte Wandervogel schloßen sich auf dem städtischen Turnplatz Fußgängerzieren und verschiedene Gerätschaften. — Nach einem gemeinsamen Mittagbrot fand ein Festzug durch die Stadt nach dem Garten des Schützenhauses statt. Es war ein stattlicher Zug; denn es beteiligten sich an demselben außer den neun zum Verbande gehörigen Abteilungen als Gäste die Feuerwehren von Brodau, Herrnau und Kramitz, Vertreter der städtischen Körperschaften, der Kriegervereine, die Schützenabteilung, der Männer-Gesangsverein, der Turnvereine und der Gesellenverein. — Am Montag wurde von einer Anzahl Gästen ein Ausflug in die schönen Wälder des Herzogs von Trachenberg, Fürsten von Hapsfeld unternommen.

(Besuch der Breslauer Ausstellung.) Am gestrigen Sonntag veranstalteten 2 hiesige Handwerksmeister — die Herren Schöffner und Schmiedemeister Herman, Wolf und Klempnermeister Ludwig Steiner — mit ihren Gehilfen und Lehrlingen — 6 bzw. 5 an der Zahl — eine Fahrt nach Breslau, welche hauptsächlich dem Besuch der Ausstellung für Handwerk und Kunstgewerbe galt. Nachdem am Vormittag zunächst einige hervorragende Lebenswunderstücke der Abteilung besichtigt worden, ging es in den Zoologischen Garten und von hier in den Garten des Schlosses, dessen Brauer-Ausstellung, welche das Mittagessen eingenommen wurde. Hierauf wurde nach der nahebei liegenden Gasse gegangen und demnach auf der Elektrischen nach der Ausstellung gefahren. Dort wurde alles mit größtem Interesse in Augenschein genommen, namentlich die ins Fach schlagenen Arbeiten und von diesen wieder insbesondere die ausgestellten Zehnlingserfindungsarbeiten der verschiedenen Handwerke. Besonders merkwürdig die jungen Leute, die hier und dem Staunen nicht heraus kamen, ihren Weisern für die bereitete Ruhe bereit waren für deren nicht unterdrückten Rufen dankbar sein, was es für die Meister wieder eine freundliche Begrüßung war, wenn erstere von dem Gefasenen aus einem Augenblicke. Vielleicht finden sich hier noch andere Meister, die sich ihrer Zehnlinge annehmen und ihnen den Besuch der Ausstellung ermöglichen. Der Eintrittspreis beträgt für Lehrlinge nur 10 Pf., und werden die Karten von der Handwerkskammer nach Einführung des Betrags und Vorleses des Handwerksmeisters ausgestellt. Mit dem Nachzuge folgten die Auskügler heim. Im Anschluß hieran bemerkten wir, daß die Herren Lehrer der gewerblichen Fortbildungsschule die Absicht haben, mit den Lehrlingen — in Gruppen von 10 — die Ausstellung zu besuchen. Außer Ermäßigung des Eintrittsgeldes tritt, wenn wir nicht irren, auch eine Fahrpreisermäßigung ein. Immerhin wird aber ein Schüler, der sich an der Fahrt beteiligen will, mindestens 2 M. haben müssen. — [Konzerte.] Infolge Engagement seitens des Komitès der Ausstellung für Hand-

werk und Kunstgewerbe konzentrierte am Sonntag, den 6. d. Mts., Herr Wagnitz mit seiner Kapelle in der Ausstellung. Am Sonntagabend vorher fand „Vögningskonzert“ im Schloß, wobei der Herr Wagnitz mit seiner Kapelle auftrat. Die Zuhörer zählten nach Tausenden und nahmen die erst vorgetragenen Piessen mit lautem Applaus auf, worauf sich Herr Wagnitz zu mehreren Einlagen veranlaßt sah. Der so überaus zahlreiche Besuch zeigt klar die Beliebtheit, welcher sich die hiesige Stadtpopple in Breslau erfreut.

Provinzielles.

Breslau, 6. August. Gestern vormittag 9.30 Uhr passierte der 100.000. Besucher des Hauptportals der Ausstellung für Handwerk und Kunstgewerbe. Demselben wurde zu seiner Feierlichkeit ein wertvolles Geschenk mit einer entzückenden Widmung versehen, überreicht, welches der hiesigen Kunstgewerbe-Verwaltung überreicht wurde. Der hiesigen Kunstgewerbe-Verwaltung überreicht wurde. Der hiesigen Kunstgewerbe-Verwaltung überreicht wurde.

Breslau, 5. Aug. Große Lieberallung bereite der Nachschub einer Almosenempfängerin, die vor einigen Tagen in ihrer im Hinterhaus liegenden Wohnung aufgefunden wurde. Als zur Aufnahme des Inventars geschritten wurde, konnte man sich zunächst in den beiden Räumen kaum bewegen, denn überall fanden sich Schalen und Kartons, durchsetzt mit bereits leihbaren Einnahmen und Ausgaben. Daneben lagen auch noch große Kisten zum Teil, deren Gesamtgewicht mindestens zehn Zentner beträgt. Das Schicksal hatte sich die dürftig aussehende Frau zusammengebetrieben. Ferner fand man etwa zweiwundert Pfund mit verschiedenen Medizinien, die sich die kranke Frau auf Kosten der Stadt hatte verschreiben lassen, ohne aber die Medizinien zu gebrauchen. Zwei oder drei kleine Kinder, ein kleiner, ein Weibchen und eine Kommode waren mit guter Wäsche und Kleiderstücken, unter denen sich mehrere seidene Stücke befinden, gefüllt. Auch waren eine Anzahl Krüge und mehrere Zentner Papier vorhanden. Das Beste kam zuletzt, man fand in dem Nachschub der Frau 1939 Mark, darunter fast laufend Mark in Gold! Die Frau hatte, wie die „Schl. Ztg.“ schreibt, schon mehrere Jahre Almosen bedrogen.

Waldenburg, 4. August. Amtierender Hans von Moler, der seit 10 Jahren beim Amtsgericht in Wüsteggersdorf tätig ist und sich allseitig Beliebtheit erwarb, ist im Alter von 47 Jahren freiwillig in den Zoo gegangen. Der Vorbedachte, dessen Verhältnisse in der dortigen besten Ordnung sind, kann den Schritt nur in einem Augenblicke geistiger Umnachtung getan haben.

Vermischtes.

Berlin, 6. August. Zu dem Attentat auf den Kaiser des Jahres v. M. wurde heute erst genäue Einzelheiten bekannt, die die russische Presse veröffentlicht hat und nicht durchläßt. Der Petersburger Korrespondent eines auswärtigen Blattes reichte, dem „Berl. Ztbl.“ zufolge, etwas zur Veröffentlichung dieser Einzelheiten hierher. Dabei fanden bei der Katastrophe 20 Personen den Tod, über 100 Personen wurden verwundet. Unter den Toten befinden sich zwei Soldaten, mehrere Ausländer und einige unbekannte

Personen. Das Attentat soll nicht von einer, sondern von vier Personen verübt worden sein, von denen drei bei der Explosion ums Leben kamen.

— [Die Schönheit der Zähne.] Wie viel auf diesem Gebiete geahndet, und noch ein ungeheurer Schatz liegt, schöne Zähne. Wenn sich die Menschen im allgemeinen, die Frauen im besondern das dessen bewußt wären! Es ist aber geradezu schrecklich, wenn man sieht, wie oft die Mundpflege vernachlässigt wird. Die wichtigsten Mütter achten darauf, daß ihre Kinder schon von klein auf die Zähne regelmäßig putzen, den Mund mit einem desinfizierenden Zahnpulver reinigen. Aber das von Jugend an tun und bis ins Alter fortsetzen, der braucht weit seltener zum Zahnarzt gehen oder Schmerzen an kranken Zähnen zu erdulden, wie derjenige, dessen Zähne schlecht gepflegt sind. Aber nicht nur vom gesundheitlichen Standpunkt aus ist von hoher Wichtigkeit, die Zahnpflege gut zu erhalten und indirekt zu guter Verdauung beizutragen, nein, auch vom Schönheitsstandpunkt! Ist dies eine ernste Frage. Alle kann ein junges Mädchen fragen sein, wenn es beim Waschen schlechte Zähne aufweist? So oft hat man im Leben Gelegenheit, zu beobachten, wie viel Erfolg schmückt, wenn die Betreffende spricht, wie ihr Atem wenig wohlriechend ist. Und warum? Weil zwischen den Zähnen unmerklich Speisereste liegen bleiben, die auf die Dauer zerfallen, wenn sie nicht energisch mit Bürste und Zahnpulver befreit werden. Dann lodet sich nur allzu leicht das Zahnfleisch, die Zähne fallen aus. Die Zahl der jungen Frauen mit großen Zahnlücken ist eine leider bereits sehr bedeutende. Schlechte Zähne aber sind nie unanständig, die echten Völlerei zu erzeugen, denn der Kiefer verändert seine Form und die Wangen fallen trotz der künstlichen Zähne ein. Wer schöne Zähne hat der lacht gern, wer gern lacht, erhält sich jung und frisch, und wer sich jung erhält, der breitet in seiner Familie, in seiner Ehe Frohsinn und Glück aus. Das läßt sich so leicht erreichen, wenn man fleißig und mindestens dreimal am Tage, nach jeder Mahlzeit die Zähne putzt und den Mund spült.

— [Der Strauß zu fassen.] Ein vorzügliches Mittel zur Stärkung und Erhaltung der Straußkraft ist die Gewohnheit, sowohl die Augenlider als auch die Augenbraunen und Schläfengegend täglich, am besten unmittelbar vor dem Schlafengehen, mit kaltem Wasser zu befeuchten. Es gibt in der Tat nichts, was die Nervenfunktion des Auges mehr und dauernd der stärkt und vor Blutüberfüllung deselben (der Conjunktivitis der meisten Augenlider) fähiger schützt als dieses einfache und ungeschätzte Mittel. Man bediene sich dessen mehrmals des Tages, wenn das Auge vielleicht gerade schwache Anstrengung zu befechten hat. Alle anderen Erhaltungs- und Stärkungsmittel des Sehvermögens werden nur noch nach Nachsprache mit einem Arzte an. Schon mancher ist durch den Gebrauch scheinbar ganz ungeschätzter Mittel um sein Augenlicht gekommen. — Der Kiesel-Nachdruck hat 2 Pfund im Ganzen endlich zum Stehen gekommen, nachdem viele Hunderte von Personen eine ausgedehnte Abgrenzungslinie an den Windfellen gezogen haben. Es sind, wie der „Tag“ mitteilt, insgesamt etwa 4000 Morgen Wald vermarktet, von denen etwa 1600 Morgen auf anhaltend, 2400 Morgen auf preisgünstig Gebiet belegen und. Es war dies der größte Waldbrand, der seit Jahrzehnten in Deutschland vorgekommen ist.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zu öffentlichen Kenntniß gebracht, daß an Stelle des Waterates Herrn Leutnant Wellerstr. welcher sein Amt niedergelegt hat, der **Stadtwirt Herr Ernst Fuhrmann** zum Waterat des II. Bezirks umfänglich den wöchentlichen Teil der Stadt von der Wasser- und Abwasserleitung bis aus deutsche, gewahrt und verpflichtet worden ist. Namslau, den 4. August 1904. Der Magistrat. Schulz.

Bekanntmachung.

Trotzdem die Mülleine von Seiten der Stadt jetzt fortwährend ausgespült werden, ist in den Straßen, ganz besonders in der Klosterstraße, nach Eintritt der Dunkelheit ein über, dem Mülleine entgegengeruch wahrnehmbar, der nur von überlebenden Flüssigkeiten herzuführen kann. Abgesehen davon, daß das Ausgießen überlebender Flüssigkeiten in die Straßenmülleine unter Strafe gestellt ist, wird das Publikum hiermit dringend ersucht, überlebende Flüssigkeiten jeder Art nicht in die Straßenmülleine zu schütten, weil hierdurch sehr nachteilige Folgen für die Gesundheit, bei der gegenwärtig herrschenden Hitze herbeigeführt werden können. Die Verordnungen sind angewiesen, etwaige fernere Übertretungen der vorerwähnten Vorurteil nachdrücklich zur Anzeige zu bringen, und werden wir die Schuldigen mit sehr empfindlichen Strafen belegen. Namslau, den 5. August 1904. Die Polizei-Verwaltung. Schulz.

Officiere in Kadetten von 100 und 200 Zentner gepreßtes

Stroh

aller Sorten zu Futter, Streu- und Dachweiden; ferner **la. Häcksel** und erbitte Anfragen von Behörden, landwirtschaftlichen Vereinen und Konsumanten direkt. Kann die größten Lieferungen übernehmen.

Franz Max Leibold, Stralsund
Strohpresseerei und Häckselmeiderei.

Ein Logis ist zu vergeben.
Frau Freitag, Brauergasse 7.

2 Logis sind zu vergeben. Bei wem, ist in der Exped. d. Bl. zu erfragen.

Königl. Lotterie-Einnahme.

Loose zur 2. Klasse, welche am 9. und 10. August gezogen wird, sind in 1/2, 1/4 und 1/8 Aktien als Kaufloose noch bis 8. August verfügbar.

Die Erneuerung muß bis 5. August, abends 8 Uhr, geschehen.

O. Faltin,

Königl. Lotterie-Einnahmer.

Zur Sommerszeit besonders wertvoll ist

Maggs Würze,

den die Hausfrau macht, ger. kurze Küche und hilft dann mit einigen Tropfen Maggs Würze nach. In allen Flaschengrößen und nachgefüllt angelegentlich empfohlen von Wein-u. Delicat.-Hälg. R. Wechmann, Markt, Ecke Krakauerstr.

Das beste, beliebteste und angenehmste Reinigungsmittel für Mund und Zähne ist das **Bayr. Hoflieferanten G. D. Wunderlich's Zahnpaste Odontine**, 3mal präpariert, dabei 2 Strateinbeinchen, fast vollständig gepulvert. Das Pulver, was in dieser Art existiert, 450 Pf. bei

Oscar Tietze, Germania-Drogerie.

Photographische Bedarfsartikel.



la. Trockenplatten und Papiere
in allen Größen.
Entwickler, Tonfixierbad,
Schalen, Lampen etc.

Oscar Tietze
Germania-Drogerie
und Selterwasser-Fabrik.

Pergament- u. Pergaminpapier

empfehlen
O. Opitz.

Hente nachmittag 3 Uhr entlieh sanft nach kurzem Leiden unsere inniggeliebte Mutter, Schwiegermutter und Grossmutter

Bianca Freifrau Hoverbeck genannt von Schoenaich geb. von Sihler

im Alter von 64 Jahren.
Dies zeigen tiefbetrübt an

Namslau, Hannover, den 6. August 1904.

Gabriele von Wentzky und Petersheyde
geb. Frein Hoverbeck gen. von Schoenaich.
Albin von Wentzky und Petersheyde
Major und Adjutant b. General-Kommando 10. Armeekorps.
Gisela von Wentzky und Petersheyde.
Margot von Wentzky und Petersheyde.
Hertha von Wentzky und Petersheyde.

Einsegnung: Dienstag, den 9. August, nachm. 4 Uhr. im Tränenhause
Namslau, Bahnhofstrasse.
Beisetzung: Nachm. 6 Uhr in Nassadel bei Namslau.

Am 6. August starb nach Gottes Willen

Bianca Freifrau Hoverbeck gen. von Schoenaich geb. von Sihler.

Seit dem Jahre 1887 Mitglied unsers Vereins, seit dem 15. Mai 1891 Vorstandsmitglied, hat sie bis zum letzten Tage ihres Lebens ihre beste Kraft und die hingebendste Treue unserm tieferanerkennenden Verein gewidmet. Wir werden sie nie vergessen.

Namslau, den 7. August 1904.

Der Bethanien-Verein.

I. N. u. A.:
Pastor Hinkler, Vorsitzender.

Am Montag vormittag 9 1/2 Uhr verschied plötzlich am Herzschlag unsere heisse und inniggeliebte Mutter, Schwiegermutter und Grossmutter, die

verwitw. Frau Restaurateur Ernestine Weirich

geb. Kramke
aus Waldenburg i. Schl.

Dies zeigen im tiefsten Schmerz und zugleich im Namen der Hinterbliebenen an

Namslau, Waldenburg,
Couradswaldau, d. 8. August 1904.

Hermann Wolf u. Frau
geb. Weirich.

Für die überaus grosse und liebevolle Teilnahme beim Heimgange unsers inniggeliebten Kindes und dem Herrn Pastor Hinkler für die tröstlichen Worte am Grabe herzlichsten Dank.

Die trauernden Eltern
Carl Wenzek und Frau
nebst Anverwandten.

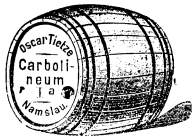
FAVORIT der beste Schnitt.



Mit einer bisher nicht gekannten Leichtigkeit und Sicherheit kann jede Dame, jede Schneiderin mit Hilfe der Favoritmaschine leicht und vorzüglich eine und höchster Bogen herstellen. Ein Versuch lohnt an dauerndem Gebrauch. Stille, glänz. Anerkennungen, vielfach prämiert. Jede Dame verlangt das leicht. Maschinen und Schnittmusterbuch (Preis franco nur 60 Pf.) von der Intern. Schnittmanufaktur, Dresden-N. 6.

Meine neu **Villa, Namslau, D.** u. gut gebaute, schön, in preiswert, wie es nicht und liegt, sofort zu verkaufen. Schöner Blumen-, Obst- und Gemüse-Garten. Geleitet zum Anbau und Teilung des Gartens. Günstigsten feil. Von Selbstkaufern erbittet. Offerten **Stolper.**

Lose
zum Besten des
ev. Frauen- und Jungfrauenvereins
und des Diakonissen-Hilfsvereins
empfiehlt
O. Opitz.



empfehlen preiswert
Oscar Tietze
Germania-Drogerie & Selterwasserfabrik

Sonntag den 14. August Grosses Volksfest des Verschönerungs-Vereins.

Nachmittag 3 Uhr:
Festzug und Hofsofahrt durch die Strassen der Stadt
mit 2 Musikchören.

Von 4 Uhr ab: Im Stadtpark:
Konzert.

Kinderbelustigungen. Kasperletheater.

Glückslopf. Glücksrad. Adlerschießen.

Vorführung von Röntgenstrahlen. Tiefenphonograph.

2 große Aufführungen von Kostümreigen.

Panoptikum.

Konditorei und Café. Wein- und Bowlenquelle.

Aschinger.

Alles Nähere die Plakate.

Entrée 30 Pfg., im Vorverkauf 20 Pfg.
mit Gratis-Prämienverteilung.

Der Vorstand. Die Festkommission.

Zurückgekehrt. Dr. Eugen Cohn.

Eine Petroleum-Krone,
4 Pfannen, mit Zug, zu verkaufen
Ring Nr. 1, 2. Etage.

Galizische Arbeiter

suchen sofort oder zum 1. Oktober bei beheb-
den Antritten Arbeit in Zuckerfabriken
oder auf Dominien. Hierfür reichliche Gehälter
werden geboten. Gefällige Anfragen an Unter-
zeichneten zu richten.

Johann Dydauch
in Strzegowa Nr. 595,
von Lodzowice, Galizien.

Ein Schuhmachergeselle findet sofort
dauernde Beschäftigung bei

W. Bögels, Schuhmachermstr.

Suche für möglichst bald

2 Stubenmädchen.

Vermittl. erwünscht.

Frau Paul Haselbach.

Eine Wohnung, bestehend aus 2 evnt. auch
3 Zimmern, Entrée und Küche, ist zu vermieten
bei

Carl Gröger.

Ein möbliertes Zimmer ist bald zu
vermieten bei

Kottke.

Marktpreise der Stadt Namslau
vom 6. August 1904.

	404ker.	Wittzer.	Wittger.
Weizen 100 Kilogr.	18 40	17 90	17 40
Roggen	13 40	12 90	12 40
Gerste	13 60	11 60	9 60
Hafer	13 80	13 30	12 80
Erbsen	28 —	—	26 —
Kartoffeln	6 —	—	5 80
Gett	9 60	—	9 —
Stroh	4 50	—	4 10
Butter (1 Kilogr.)	2 40	—	2 20

Ring 28 in eine Wohnung im 1. Stod,
bestehend aus 3 Zimmern, beiden zimmern
(davon 2 nach dem Ring gelegen), 2 Kabinets,
Entrée, Keller Küche und dem nötigen Beschlaf.
Neujahr 1905 evnt. schon Michaeli d. 3. reno-
viert zu vermieten. **Goffmann, Weber.**

Geisenbahn-Kurze.
Richtung Namslau — Breslau.

	Vormittag	Nachmittag	Abd.
Namslau (von):			
Oberkell.	an 4:59 8:20	9:15 12:41	— 5:15
Namslau	ab 5:04 8:25	9:16 12:46	5:15 6:01
Witten	— 5:11 8:30	— 12:54	— 6:25
Vermland	— 5:22 8:42	— 1:06 4:01	6:16 9:36
Del.	— 5:40 9:00	9:41 1:24	18 6:31 9:54
Del.	— 5:45 9:05	9:44 1:30	121 6:37 9:59
Breslau			
Del.-Hbf.	an 6:22 9:43	10:09 2:14	5:02 7:17 10:37
Hbf.	an 6:49 9:54	— 2:29 5:15	— 10:54
Vermland	an 6:45	— 5:01 8:21	— 2:74
Preussische	an 6:45	— 5:01 8:21	— 2:74

Richtung Breslau — Namslau.

	Vormittag	Nachmittag	Abd.
Breslau			
Nkt. Vbh. ab	6.10 10.41	1.52 4.15 5.55	— 11.16
Seeth-Vbh. ab	6.24 10.55	2.10 4.32 6.14	11.33
Del. an	7.01 11.34	2.59 5.11 6.59	6.11 12.13
Del. ab	7.04 11.38	2.53 5.14 7.04	6.41 12.14
Vermland	— 7.28 11.56	3.15 5.33 7.24	— 12.35
Witten	— 7.37 12.07	— 7.35 —	12.46
Namslau an	7.44 12.13	3.31 5.47 7.41	7.09 12.52
Del. (nach			
Oberkell.) ab	7.47 12.15	3.47 — 7.41 7.10	12.55

Richtung Namslau — Oppeln.

	Sam.	Nachm.	Abend
Namslau	ab 8:28 12:52	5:59 9:26	—
Einmelsch.	— 8:36 1 — 6:07 9:34	—	—
Wittabel	— 8:48 1:10	6:19 9:47	—
Gerdesdorf	— 8:55 1:16	6:26 9:54	—
Dammer	— 9:06 1:25	6:37 10:06	—
Carlsruhe	— 9:24 1:38	6:54 10:51	—
Wittola	an 10:11 2:16	7:40 11:28	—
Wittola	ab 10:28 2:25	7:46 11:29	—
Oppeln	an 11:25 3:10	8:33 12:10	—

Richtung Oppeln — Namslau.

	Vormittag	Nachm.	Abd.
Oppeln	ab 5:33 9:17	1:15 3:56	9:22
Wittola	— 5:15 10:09	2:07 4:43	9:55
Wittola	— 6:26 10:25	2:18 5:00	10:02
Carlsruhe	— 6:29 11:15	2:57 6:11	10:55
Dammer	— 7:06 11:29	3:08 6:25	11:11
Gerdesdorf	— 7:49 11:42	3:18 6:51	11:24
Wittabel	— 7:56 11:49	3:24 6:51	11:31
Einmelsch.	— 8:07 12 — 3:33 7:11	11:42	—
Namslau	an 8:16 12:08	3:40 7:11	11:50

Neft Beilage.

Beilage zu Nr. 62 des „Ramslauer Stadtblattes.“

R a m s l a u, Dienstag den 9. August 1904.

Nowosaglaw, 6. August. Im Scharleysee ertranken gestern nachmittag drei Knaben im Alter von 5 bis 10 Jahren. Die Mutter erkrankte bei dem Versuch, die Knaben zu retten. Norddrehber, Reg.-Bez. Rüneburg, 5. August. Seit gestern nachmittag wütet hier eine Feuersbrunst; bereits 21 Gebäude sind niedergebrannt.

Isfeld (bei Heilbronn, Württemberg, 5. August. [Große Brandkatastrophen.] Bei dem Brande, der gestern nachmittag hier ausbrach, wurden von 500 Häusern 310 eingeäschert. Ein Mann ist in den Flammen umgekommen und ein Kind wird vermisst. Beim Einsturz von Häusern und bei den Rettungsarbeiten wurden eine größere Anzahl Menschen verletzt. Sehr viel Vieh und Geflügel ist verbrannt. Das Feuer entwickelte so große Hitze, daß selbst die Holzkreuze auf dem Kirchhof Feuer fingen. Nur am Eingang und am Ende des Dorfes stehen noch Häuser. Eine weitere Ausbreitung des Feuers gilt jetzt für ausgeschlossen. Der Urheber des Brandes ist ein siebenjähriger Knabe, der mit einem Spiritusföcher in einer Kammer, in der sich Stroh befand, Aspfel braten wollte. Der Föcher fiel um und setzte das Stroh in Brand.

London, 5. August. Ein Beamter eines großen Londoner Bankhauses (angeblich Rothschild), der umfangreiche Engagements unterhielt, die am Mittwoch und gestern zur Zahlung kamen, ist geüßlicht. Gerüchten zufolge übersteigen die Passiven 7 Millionen Mark.

— [Folgen der Hitze.] Am Donnerstag herrschte in Paris wiederum große Hitze. Man zählte 33 Grad im Schatten. Es kamen 20 Fälle an Hitzschlag vor, von denen einige tödlich verliefen. — In London war die Hitze am Donnerstag so groß, daß die Richter und Anwälte ihre Verfahren abnahmen und ohne diese das Urteil fällen, was seit Menschengedenken nicht vorgekommen ist.

— [Ein furchtbares Geschehnis.] Von schweren Schicksalsfällen ist die Kaufmannswitwe Gausch in Charlottenburg heimgegeführt worden. Sie hat, wie die „Berl. Ztg.“ mitteilt, nacheinander den Gatten und zwei erwachsene Söhne durch den Tod infolge von Unfällen verloren. Der Gemann verunglückte tödlich auf einer Gebirgsreise, ein Sohn fand seinen Tod auf einer Segelpartie, und

jüngst ist ein anderer Sohn, der in Berlin Bankbeamter war, bei einer Kabofahrt der Mitglieder des Yachtclubs „Titania“, dem er auch angehörte, in der Havel ertrunken.

— Russisches, von dem nichts bekannt wird, betitelt sich eine Reihe kleiner, drahtlicher Kulturbilder, die in der Zeitschrift „Rusica“ (Hulfsch-Polen) erschienen sind und vom „Leipzig. Tagblatt“ in deutscher Uebersetzung veröffentlicht werden. Wir geben hier einige dieser merkwürdigen knappen Berichte wieder, die man als Ergänzungen zu den Schilderungen der Sachverständigen im Königsberger Prozesse bezeichnen kann: „Das Warschauer Publikum kehrt aus dem Kongressgarten „Bagatela“ zurück. Die Straßenbahn ist überfüllt. Da ein Polizeikommissar seinen Platz für seine Frau darin findet, verhaftet er den ersten Passagier, läßt ihn durch einen Schuttmann nach seinem Revolverkasten abführen und bietet nun den frei gewordenen Platz seiner Frau an. Nach zwei Stunden findet er beim Betreten seines Bureaus den Verhafteten darin vor. Er klopft ihm nun leutlich auf die Schultern mit den Worten: „Ach Sie sind noch hier? Gehen Sie nur ruhig nach Hause, die Sache hat sich aufgelöst!“ Was tat jener Herr? Nun er ging ruhig von dannen.“

— „In einem Städtchen Russisch-Polen im Gouvernement Lublin findet ein Ball statt. Es erscheint auf ihm ein Finanzbeamter, vollständig betrunken, und will tanzen. Einige junge Männer werfen ihn zur Tür hinaus. Nach einer Weile kehrt der junge Beamte unter Polizeibesetzung zurück, flucht, zittert und benimmt sich derart, daß die Damen sich schleunigst entfernen. Anderen Tages reichen die jungen Leute bei der Gouvernements-Verwaltung eine Beschwerde gegen den betreffenden Beamten ein. Es wird ihnen aber dort der Rat zu teil, die Beschwerde zurückzuziehen, da die Sache ein „hässliches Ende“ nehmen könne. Angeht es nämlich einem Beamten im Ballsaal die goldene Uhr und ein Portefeuille mit einigen hundert Rubeln verloren gegangen sein. Man verdächtige natürlich niemand, aber die Sache könne unangenehm werden usw. So ging auch dieser Beamte straflos aus.“ — „Ein Herr A. eilt quer über die Trebadaistraße in Warschau und wird von einem Wagen überfahren. „Was doch auf!“ ruft er dem Kutscher zu, der ihm als Antwort die Junge zeigt. Nun ruft A. einen

Schuttmann herbei, der den Wagen anhält. Aus dem Fenster beugt sich der Eigentümer des Wagens, überhäuft den Ueberfahrenen mit Schimpfworten und gebietet dem Schuttmann, den Ueberfahrenen zu verhaften, was der Polizeibeamte auch tut. Auf die Frage des Verhafteten, wer jener Herr war, der ihn verhaften ließ, entgegnete der Schuttmann: „Ich kenne ihn nicht genau, es ist aber ein hoher Beamter.“ Es war tatsächlich ein „hoher Beamter des Gouvernements beizugehöriger Beamter“, wie es in der russischen Amtssprache heißt. Herr A. kam auf 24 Stunden ins Polizeigefängnis und wofür? Weil der Kutscher eines Beamten ihn überfahren und dann die Junge geschlagen hatte. Was tat Herr A.? Er saß ruhig die 24 Stunden ab. — „Ein Herr S. fährt auf seinem Zweirad die Moskower Chaussee in Warschau entlang. Ein Beamter hält ihn an. „Wohin fahren Sie?“ — „Spazieren.“ — „Haben Sie die Erlaubnis auf dem Rade zu fahren?“ Herr S. zeigte das rote Bilet vor. „Das gilt für das Rad, aber nicht für den Fahrer“, wird ihm bedeutet. „Der Fahrer hat einen Paß“, erklärt Herr S. „Ach was, Paß“, sagt der Beamte, „jeder Spitzbube hat einen Paß!“ Was tat Herr S.? Nun, er zog einen halben Rubel hervor. Und was tat der Beamte? Er steckte das Geld ein und sah sich um, ob nicht ein zweiter Kradler in Sicht sei.“ — „Herr A. bemüht sich um einen Auslandspaß. Alles ist erledigt. Der Beamte hat den Paß in der Hand und findet keinen Grund, ein Trinkgeld herauszupressen. Da kommt ihm plötzlich ein genialer Gedanke. „Haben Sie einen Inlandspaß?“ fragt er. „Natürlich, hier ist er“, entgegnete Herr A. „Dann kann ich Ihnen des Auslandspaß nicht geben, denn eine Person kann nicht im Besitze zweier Pässe sein.“ Was tat nun Herr A.? Er legte einige Rubel auf den Tisch und plötzlich konnte eine Person zwei Pässe ihr eigen nennen.“

— Berlin. [Ein Jddill auf den Eisenbahnlinien.] Ein eigenartiger Sachverhalt lag der Anklage wegen fahrlässiger Gefährdung eines Eisenbahntransportes zugrunde, die am Dienstag vor der Ferienkassammer des Landgerichts II zu Berlin gegen den Dreifachkutscher Karl Mattler zur Verhandlung gelangte. Mattler hatte mit seiner Dreifachzweier Klasse noch

Personen nach Wilhelmstraße, hinter Reindorf, gefahren. Es war Nacht, als er die Rückfahrt antrat. Mattler kehrte unterwegs verschiedene Male ein. Schließlich überwältigte ihn die Müdigkeit, er schlief auf dem Bod ein. Der Gaul ging leicht. Hinter Reindorf war ein Bahndürraum zu passieren. Der Schlagbaum war geschlossen. Das Pferd bog, auf dem Bahnhöfper angekommen, links um und zog den Wagen mit dem schlafenden Kutscher darauf die Schienen entlang. Nach wenigen hundert Schritten wurde es dem Pferd zu langweilig, es stand still, ließ den Kopf hängen und schlief ebenfalls ein. Nach einiger Zeit machte sich ein Güterzug. Der Bahnwärter wandte sich die Schlagbäume herunter. Da sah er in der Entfernung einen dunklen Gegenstand auf den Schienen stehen. Er eilte auf denselben zu und erkannte die Dreifachz. Die Kutschen des sich nahenden Zuges waren schon sichtbar, es konnte ein furchtbares Unglück entstehen. Der Bahnwärter stellte sich mitten auf das Gleise und gab in der bestmöglichen Weise durch Rindschreien mit seiner Laterne das Haltessignal. Zum Glück wurde das Warnungssignal vom Zugführer bemerkt, der Zug wurde kurz vor der Dreifach zum Halten gebracht. Das ganze Zugpersonal lief dem Hindernis entgegen. Kutscher und Pferd befanden sich noch im tiefen Schlummer und ahnten nicht, in welcher Gefahr sie sich befanden hatten. Man hatte Mühe, den Kutscher zu wecken. Das Fußgänger wurde gewendet und vom Bahnhöfper beirrt gebracht. Der Gerichtshof war mit dem Staatsanwalt der Anklage, daß das Verhalten des Angeklagten sich doch als eine außerordentlich grobe Fahrlässigkeit kennzeichne, die mit einer Geldstrafe nicht geahndet werden könne; es wurde auf eine Woche Gefängnis erkannt.

— Ueber das Schicksal der einzelnen Typen des Wille-Romans „Aus einer kleinen Garnison“ wird der „Nat.-Ztg.“ berichtet: Der frühere Oberleutnant Gohndicht (im Roman unter dem Namen Specht geschildert) soll Polizeikommissar in Kassel geworden sein; der Regimentsadjutant Schmidt ist in ein Fabrikabstimmung in Hannover eingetreten, wo auch Willes Freund, der frühere Bataillonskommandeur Major Fruch hat sich in Gießen niedergelassen und befindet sich damit in nächster Nähe seines Freundes, des Gersbacher Rittmeisters

Es, der jetzt als Bezirkskassier in Mogilno Dienst tut, und dessen Gattin im Bilschigen Namen unter dem Namen Stark als die Herrscherin des ganzen Bataillons und damit auch seines Kommandeurs geschildert wird. Der frühere Oberleutnant Kibnier ist als Maler in die Vogeien gezogen, während Leutnant Bloch, dem in der Meyer Verbindung ein unerlaubter Verkehr mit der Frau des Hauptmanns Erdler (jetzt in Spandau) nachgelagt wurde, sich inzwischen anderweitig verheiratet hat und darauf nach Amerika gegangen ist. Mittelmäßig Dagele, der außer dem Leutnant Flemming allein aktiv geblieben ist, nimmt gegenwärtig an dem Festzuge gegen die Deyere teil. Der frühere Oberleutnant Koch hat sich nach dem Tode seiner vielgeliebten Frau nach Bonn gegeben, um sich trotz seines Alters von 36 Jahren noch dem Studium der Rechte zu widmen. Wisse selbst hat sich in einer kleinen, abgelegenen Villa in Zehlendorf bei Berlin niedergelassen.

[Jüni Menschen verbrannt.] Ueber ein schreckliches Brandunglück in Saibach bei Altenbach (Baiern) wird der „Berl. Ztg.“ gemeldet: Das ganze aus acht Geschwören bestehende Drösch ist bis auf zwei oberhalb liegende Bauernhäuser und ein kleines Häuschen am Sonnabend nachmittags von 5—7 Uhr niedergebrannt. Dabei sind fünf Menschenleben zugrunde gegangen. Die furchtbare Katastrophe hatte sich wie folgt zugetragen: Einer Bäuerin wurde beim Kübelbaden das Schmalz brennend. Sie ließ mit der brennenden Masse auf den Hof und ließ die Flamme auf den Dingerhaufen fallen. Innerhalb zehn Minuten fanden sechs Geschwöre in Flammen; die Gebäude waren durchweg mit Stroh gedeckt, das Feuer fand reiche Nahrung. Eine Großmutter vernichtete ihre vier Enkel im Alter von 1—5 Jahren. Sie hürzte in das bereits brennende Geschwöre, wurde aber sofort betäubt und fand mit vier Kindern den Tod. Auch 15 Pferde und etwa 50 Stück Rindvieh fanden den Tod in den Flammen. Nur das nackte Leben konnten die Schwerverletzten retten. Auch Bargeld ging verloren.

Der im Berliner Tiergarten aufgeführte Knabe hat jetzt seinen Namen angegeben. Danach heißt er Johann Weder. Er erzählt auch, daß er noch einen Bruder Alexander habe, und daß es in seiner Heimat viel Jagen und Schanze gäbe. Ueber seine Reise nach Berlin weiß er noch, daß er mit seiner Mutter durch Wien gekommen ist. An die Eisenbahnfahrt kann er sich nicht sonst erinnern, da er zu jener Zeit geschlafen habe. Auf der öster-

reichisch-ungarischen Postzeit, wohnen ein Kriminalkommissar mit ihm fuhr, stellte einer der Beamten, die die zahlreichen Adome des österreichisch-ungarischen Reiches beherbergen, fest, daß der Knabe den serbokroatischen Dialekt spricht. Er ist Freitag von dem Photographen des Erkennungsdienstes photographiert worden. Nach seinen netten Manieren ist anzunehmen, daß Weder von einer anständigen, ländlichen kroatischen Familie erzogen wurde. Die Frau, die angeblich seine Mutter ist und den Knaben hier auslief, konnte noch nicht ermittelt werden. Man hofft aber, wie der „Berl. Vor-Anz.“ bemerkt, mit Hilfe der Photographien durch die Schaffner der Züge, die der Knabe benutzte, eine weitere Spur zu entdecken und dann mit Hilfe der Röntgen Licht in die Angelegenheit zu bringen.

[Damen ohne Herrenbegleitung.] Im großen Berliner Publikum wie in Fachkreisen wird dieser Gegenstand fortgesetzt eingehend erörtert. Insbesondere sind es die Organisations der Reklamer, die dabei hervorgerufen interessiert sind, weil ihnen zugemutet wird, die Damen aus dem Lokal zu weichen, die dem Markt unangenehm erscheinen. Es wird dabei hervorgehoben, daß es eine ganze Reihe Lokale in Berlin gibt, wo anständige Damen gewissermaßen hinausgegrault werden, andere „Damen“ dagegen sind dort sehr angelegen; sie können kommen, wann sie wollen, und bleiben, solange es ihnen beliebt, sie sollen sogar, wie die „Dreier. Ztg.“ andeutet, Kredit genießen und ermäßigte Preise haben. In manchen Lokalen im Zentrum ist der Andrang dieser Damen so stark geworden, daß man sich zu Abwehrmaßnahmen veranlassen mußte. So gibt ein Konzertlokal jetzt blaue Karten im Kuvert an diese „Damen“ aus, deren Besuch nicht erwünscht ist. Die Karten haben folgenden Text: „Ich ersuche, mein Lokal unauffällig zu verlassen und nicht wieder zu betreten. Der Wirt.“ Wenn eine Dame diesen sogenannten „blauen“ Brief erhält, verschwinden sie sofort.

[Sorge um einen Ungeborenen.] „Ich liebe, o kriegerische Hauptstadt, den Rauch und den Donner der Festung, wenn die Jarin des Nordens dem kaiserlichen Hauje einen Sohn schenkt!“ Diese Vorstellung Wagners hat sich nur sehr selten verwirklicht. Seit Peter dem Großen — so schreibt Gailon Veroux im „Parisier-Matin“ — hat die Kanone der Peter-Paul-Festung noch niemals dem harrenden Reiche verkündigt, daß die Kaiserin dem russischen Volke den erwarteten Zärsowitsch ge-

schenkt habe. Der, der später Zärsowitsch werden sollte, war entweder schon geboren, als sein Vater der Thron bestieg, oder — er wurde überhaupt nicht geboren. Die Kanone der Festung bereitet sich also vor, in einigen Tagen die dreihundert und den einen Kanonenschuß abzufeuern, die an den Hürten der Nemo den Sohn des Kaisers beglücken sollen, und ich schwöre es, daß, wenn die Kanonen der Mandschurei nicht inslaunde waren, die Stadt Peters aus ihrer hohen Gleichgültigkeit aufzurütteln, der hundertste Schuß, der die Luft über den riesigen Kais und den menschentöcenen Plätzen erschüttern wird, ganz sicher die Stadt aus ihrem betäublichen Schlummer erwecken muß. Ja, die Straßen werden sich mit einer bin und herwogenden Menge füllen, die geschlossenen Tore werden sich öffnen, die stummen Geister werden sprechen, wenn die Peter-Pauls-Kanone ihre weitläufige schallende Stimme wird vernehmen lassen, und jedermann wird zählen. 100 . . . 101 . . . Zwischen 101 und 102 werden einige Sekunden verfliegen, einige Sekunden, die über das Schicksal einer Welt entscheiden . . . 101 Schiffe für eine Tochter, der hundertundzweite und die weiteren verkündigen einen Sohn, der eines Tages Kaiser sein wird.

Der Herr Schulrat war ein ungemein gewisserhafter Mann. Eines Tages besuchte er, wie Dr. S. der „Tgl. Nachs.“ schreibt, die Gemeindefestung eines Vorortes von Berlin, versammelte Rektor, Lehrer und Lehrerinnen um sich und begab sich in die nächste Knabenklasse, um hier, bei etwa 70 Jungen, eine Revision der Schuttmappen vorzunehmen. Das Resultat kann man sich ungefähr vorstellen. Die Schuttmappen befanden sich in einem Zustand, der bedeutendes Missfallen bei dem gefürchteten Oberhaupt erregte, und die Folge war eine denkende Strafpredigt über Sauberkeit, Ordnung und dergleichen schöne Dinge? Wer denkt aber auch an solche Dinge? Noch viel weniger hatte man aber daran gedacht, daß der getrennte Herr Schulrat am dem nächsten Morgen wieder erscheinen würde. Dies geschah aber zum Schrecken des Rektors und seiner Untergebenen. Der Herr Schulrat setzte sich wiederum an die Spitze des verammelten Lehrkörpers und betrat dieselbe Klasse, wie am vorhergehenden Tage. Da verhielt, als er in die Klasse tritt, das Innerste, daß ein Schüler seinem Nachbar etwas ins Ohr flüsterte. Der Schulrat glaubte, ein Exempel statuieren zu müssen. Er wies auf den Betreffenden und fragte unter lautloser Stille: „Wie heißt Du?“ „Robert Wierde“,

lautete die etwas zaghafte Antwort. „Was hast Du eben zu Dein'n Nachbar gesagt?“ „Ich habe, jar nicht gesagt.“ „Ich habe deutlich gesehen, daß Du mit ihm gesprochen hast. Wirst Du mir augenblicklich sagen, was Du ihm gesagt hast?“ „Ich habe jar nicht gesagt“, erklärte der verärrtete Robert. Der Herr Schulrat mußte aber durchaus wissen, was Robert gesagt hatte. Er konnte die Sache nicht mehr auf sich beruhen lassen. „Ich will Dir die Strafe erlassen, wenn Du mir auf der Stelle sagst, was Du Deinem Nachbar zugeflüstert hast.“ Die Ausflucht, seine Strafe zu erhalten, wirkte ersticklich berehend auf den Schüler. „Schwüch-brachte er heraus: „Ich — id sagte man bloß — zu den — der jellern nich hier war —: Det is der Mappen-Aujust von jellern!“

[„Das glaubt Du ja selber nicht.“] Bei der 20jährigen Jubiläumsfeier der Werderschen Schützengilde, die Sonntag in dem festlich geschmückten Havelhäuschen unter großer Beteiligung stattfand, ereignete sich ein sehr peinlicher Zwischenfall, der wohl noch ein gerichtliches Nachspiel haben wird. Auf dem Marktplatz waren die Schützenbrüder versammelt, um den offiziellen Akt der Feier vorzunehmen; die neue Schützengilde wurde eingeweiht und der Kandidat des Kreises Jand-Belsig, v. Tschirich, verlas ein Glückwunschktelegramm des Kaisers und teilte mit, daß der Monarch aus Anlaß der Jubelfeier einen silbernen Adler gestiftet habe. Da, als der Kandidat, beim Schluß seine Rede angelangt, von der Trene zu Kaiser und Reich sprach, erhob sich eine Stimme aus der Menge: „Das glaubst Du ja selber nicht.“ Es entstand ein kleiner Tumult. Doch der Kandidat sprach weiter und erklärte: der Auf soll uns nicht fähren. Polizeibeamte verhafteten den Mann, einen Kandidat aus Berlin, der durch eine — gelinde gesagt — grobe Taktlosigkeit ein freudiges Fest gelüßt hatte.

[Mit der Attrappe — atreppiert.] In der Nacht zum Mittwoch erbrachen Diebe mittels Stemmmeisen die starke eiserne Ladentür eines Buttergeschäfts in der Tresewstraße zu Berlin und beraubten die Ladentasse, welche sie ebenfalls zertrümmert hatten. Durch die Aufmerksamkeits des Privatnachwächters gelang es nach einer längeren, wilden Jagd Schützen des St. Reuters, die Verbrecher festzunehmen. Bei ihrer Durchsuchung stellte sich die Ladentasse heraus, daß sie — Attrappen aus dem Schaufenster für echte Kasse gehalten und desputant mitgeschleppt hatten.